

Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Bestellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors), in Ferdinand Tomasch Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern

Eine Spielpartie.

(Beschluß.)

Zuerst ward das Spiel nachgezählt, um sich zu überzeugen, daß keine der 48 Karten des spanischen Spiels fehle. Hierauf wurde der Ächter und Neuner von Dros dem Don Feliciano gegeben, damit er seine Bajas (Stiche) das mit bezeichne. Don Antonio erhielt die Ächter und Neuner von Cepas. Endlich legte man die von Basto und Espadas (Namen der Farben) als überflüssig bei Seite. Jeder legte die Karten bergestalt vor sich hin, daß man beim Umschlagen jeder Karte die Points zählen konnte. Man zählte bis auf 17. Mit 18 Points war die Partie gewonnen. Damit die Karten nicht durch einen Luftzug in ihrer Ordnung gestört würden, legte Don Antonio einen schwarzen Plaster auf die seinigen. Don Feliciano, der nur Gold bei sich hatte und sich dessen nicht bedienen wollte, legte das Messer, dessen er sich bei der Tafel bedient hatte, auf seine Karten und nahm 3 für sich. Antonio setzte 24 Points an. Er hatte den König, den Vierer von Bastos und la sota (den Ruben) von Espadas. Don Feliciano hatte den König und die Dame von Dros und den Siebener von Espadas, zusammen 27 Points; er legte daher eine Baza (einen Stich) an. Beim zweitemal verlangte Antonio eine vierte Karte; dadurch erhielt er mehr als 34 Points, und sein Gegner legte ebenfalls eine Baza an. Beim drittenmal hatte Don Antonio, den das Schicksal verfolgte, 29 Points in 4 Karten. Aber Feliciano hatte Bazica, d. h. in 3 Karten weniger als 9 Points. Er legte daher zu dem schon markirten Bajas zwei weitere an. Beim nächsten Spiel wendete sich das Glück auf Antonio's Seite, denn er sagte Bazicota, oder drei gleiche Karten an, wofür er drei

Bajas markirte. Dies waren jedoch die einzigen, die er bis an's Ende des Spieles machte; denn sein Gegner erhielt hintereinander 2 Bajacas, ein Bazicota und sechs einfache Bajas; dies betrug zusammen 17 Points, es fehlte ihm also nur noch ein einziger zum Gewinn des Spieles.

Der arme Antonio erwartete stieren Blicks und voll Angst die Karten, welche er erhalten sollte. Sein Nebenbuhler dagegen war ausgelassen lustig und schied in seinen Nebenarten. Wahelich, rief er aus, Antonio muß Glück haben mit den Damen, denn er ist unglücklich im Spiele. „Alles oder Nichts,“ sagte Antonio mit entstelltem Gesicht und während ihm die Zähne an einander schlugen. „Leben oder Tod! Gebt mir noch eine Karte!“

Welche Karte wollt Ihr? fragte Feliciano. — „Einen König,“ erwiderte Antonio. — Nach Verlangen, sagte der Andere, indem er ihm die oben liegende Karte gab. Uebrigens wird sie euch nichts helfen, denn ich habe Bazicota in den Damen. — „Nicht an euch ist es zu reden,“ rief Antonio, mit konvulsivischem Lachen und mit Thränen in den Augen, „ich habe zuerst anzufagen, und ich habe 4 Cosas (4 gleiche Karten, welche unter allen Umständen das Spiel gewinnen machen); mit diesen Worten legte er seine 4 Könige auf den Tisch. Ich habe die Partie gewonnen, und mit ihr die hija del sol,“ und dabei schlug er die Hände wie närrisch zusammen. Feliciano war bleicher geworden, als ein Leidentuch. Quatro cosas, quatro cosas, wiederholte er, indem er die Karten seines Gegners auf dem Tische ausbreitete. Nein, rief er plötzlich aus, Ihr habt Donna Catalina nicht gewonnen; ich habe eine Baza de Espada. Mit diesen Worten warf er auf einen Stoß den Tisch mit den Lichtern um, so daß tiefe Dunkelheit herrschte; Don Antonio Eguiluz stieß einen Schrei aus, darauf hörte man ihn zu Boden fallen.

Als nach Verlauf von einigen Minuten Lichter herbeigebracht wurden, fand man ihn leblos auf dem Boden ausgestreckt; er hatte einen Messerstich in die Brust erhalten. Der von dem Vorfall benachrichtigte Alcalde-Mayor kam eiligst herbei. In dem Hof des Gasthauses, durch welchen der Mörder geflohen war, fand man das blutige Messer, dessen sich Feliciano während der Mahlzeit bedient hatte. Ein Arzt konstatarie, daß Eguiluz mit dieser Waffe getödtet worden war. Das Gericht traf sogleich Anstalten zur Verfolgung des Schuldigen; er hatte sich gegen Murcia gewendet, in der Hoffnung, dort einen kleinen Hafen zu erreichen, wo er sich nach England einschiffen wollte. Ohne Zweifel hätte er seine Absicht ausgeführt, ohne einen jener unvorhergesehenen Zufälle, in welchen man unmöglich den Finger der Vorsehung verkennen kann.

Zeit einigen Tagen sah man nämlich in der Umgegend von Calbana verdächtige Individuen umherschleichen, welche man für emissäre der Cortisten hielt. Man verdoppelte daher die Wachsamkeit; alle Ausgänge wurden streng bewacht. Don Feliciano ward das Opfer dieser Wachsamkeit. Verhaftet in dem Augenblicke, in welchem er die Stadt zu umgehen suchte, vermochte er sich über den Grund seiner Reise nicht gehörig auszuweisen. Er weigerte sich, den Namen seiner Familie, noch seiner Vaterstadt anzugeben. Das viele Gold, welches man bei ihm fand, und der Mangel eines Passes trugen dazu bei, ihn verdächtig zu machen. Schon war davon die Rede, ihn als Spion erschießen zu lassen, als ein Fuhrmann von Valencia die Kunde seines Verbrechens und

zugleich sein
nach Ballad
Feliciano v
habe, daß
Entschluß
Ueberlegun

Von
der Fiskal
ner Verthe
er seinen
das Messer
fall sei, d
geführt wa
sätzlichen
zuzuschrei
zitierte, d
zur Last
der Verba

Das
sprach dab
de Samon
höchsten
verworfen.

Don
wollte sich
Zieg dav
der Verse
sang er m
Unglück

Q

An
bestimmte
beschreibl
lichen H
geschmalt
denberes
die dabei
gehalten
lodert di
feucht ist
schneewe
Butter,
wohl,
rollt, ei
schnitten

zugleich sein Signalement überbrachte, in Folge dessen er in das Gefängniß nach Balladolib abgeführt wurde. Der Alcabe-Mayor, in Betracht, daß Don Feliciano vor dem Beginn der Spielpartie sich mit einem Messer vorgelesen habe, daß hieraus für den Fall, wenn er die Partie verloren, der vorgesezte Entschluß hervorgehe, seinen Gegner zu tödten, und daß somit der Mord mit Ueberlegung (cu asechanzas) geschehen sei, trug auf die Todesstrafe an.

Von der zweiten Kammer der königlichen Kanzlei zu Balladolib trat der Fiskal derselben Meinung bei. Don Feliciano de Gamon brachte zu seiner Verttheidigung vor, daß Niemand behaupten könne, gesehen zu haben, daß er seinen Gegner erstochen habe; daß er eingesteh, den Tisch, auf welchem das Messer lag, umgeworfen zu haben, und daß es ein beklagenswerther Zufall sei, daß durch diese Waffe im Falle der Tod des Don Antonio herbeigeführt worden sei; übrigens könne man nicht behaupten, er habe einen vorsätzlichen Mord begangen; dem Zufall allein sei dieses unglückliche Resultat zuzuschreiben; man könne ihm somit nach dem Buchstaben des Gesetzes, das er citirte, durchaus keine Strafe auferlegen. Wollte man ihm Unvorsichtigkeit zur Last legen, so könne ihn gleichfalls nach dem Gesetze höchstens die Strafe der Verbannung treffen.

Das Gericht entschied, vorsätzlicher Mord sei hier nicht anzunehmen, es sprach daher die Todesstrafe nicht aus, allein es verurtheilte Don Feliciano de Gamon zu fünfjährigen öffentlichen Arbeiten. Dieser Spruch ward von dem höchsten Gerichtshofe bestätigt. Der Rekurs an die königliche Gnade ward verworfen.

Don Feliciano überließ sich anfangs der heftigsten Verzweiflung, und wollte sich das Leben nehmen. Allein bald trug sein leichter Charakter den Sieg davon, allmählig kehrte sein gewöhnlicher Frohsinn zurück, er machte wieder Verse, und auf dem Karren, der ihn mit andern Verurtheilten abführte, sang er mit Begleitung der Guitarre, eine Romanze, die er über sein eigenes Unglück komponirt hatte.

Beschreibung eines englischen Frühstück.

Anständig gekleidet versammelt sich die Familie in dem zum Frühstück bestimmten Zimmer, die Herren in Stiefeln und Heberböden, die Damen unbeschreiblich reizend gekleidet, schneeweiß, verhüllt bis aufs Kinn, mit zierlichen Häubchen. Das Negligé ist der Triumph der Engländerinnen! mit der geschmackvollsten Einfachheit vereinigt es die höchste Eleganz. Nichts Einladenderes gibt es in der Welt als ein englisches Familienfrühstück, auch wird die dabei hingebachte Stunde durchaus für die angenehmste des ganzen Tages gehalten, und man verlängert sie gern. Auf dem hellpollirten, stählernen Roste lodert die stille Flamme des Steinkohlensfeuers, selbst im Sommer wenn es feucht ist. Das elegante Theegeräthe steht in zierlicher Ordnung auf dem schneeweiß bedekten Tische, daneben frische ungesalzene, in Wasser schwimmende Butter, das weißeste Brod von der Welt, Zwiebel, hart gekochte Eier, auch wohl, nach schottischer Sitte, Honig und Marmelade von Vomeranzen, Hotzrolls, eine Art warmer, mit Butter bestrichener Semmel, und Toasts, Brodschnitten, welche von beiden Seiten mit Butter bestrichen, langsam am Feuer

ersten, dürfen nie fehlen; letztere stehen in einem dazu verfertigten silbernen Gestelle im Kamine, der Theekessel braust und siedet gefellig daneben. Mit allem diesem wäre aber dennoch das Frühstül, ohne die neuesten Zeitungsbblätter, sehr unvollständig... Die Dame des Hauses bereitet den Thee, zwar viel umständlicher, aber auch viel besser, als wir. Die Tassen werden erst sorgfältig mit heißem Wasser ausgewärmt (weil man ungekochte Sahne zum Thee nimmt), der Thee abgemessen, das heiße Wasser nach gewissen Regeln darauf gegossen, und um für alle diese Mühe den gehörigen Ruhm zu ärndten, wird der Reihe nach gefragt: ob der Thee nach Jedes Wunsch gerathen sei? wie man ihn wünsche, ob süß? ob mit viel oder wenig Sahne? u. s. w. Alles geschieht langsam und mit feierlicher Ruhe, welche die Engländer gern ihren Mahlzeiten geben; denn sie mögen dabei keine andere Gedanken aufkommen lassen, außer dem des gegenwärtigen Genußes. Nur die Zeitungsbblätter machen kein Frühstül hiervon eine Ausnahme, und Herren und Damen beschäftigen sich eifrig damit: denn nicht nur politische Neuigkeiten werden darin aufgetischt, auch Theater- und Familiennachrichten und vor allen die neuesten Stadtgeschichten, frohe und traurige, erbauliche und skandalöse, wahre und halb wahre und ganz erdichtete. Alles wird gelesen, alles wird besprochen. Daß bei solchen Quellen das Gespräch seltener stoft, als sonst wohl geschieht, ist natürlich.

Was ist wahrscheinlich?

Ein Bursche, welcher einige Jahre zur See gefahren war, kehrte nach Hause zu seiner betagten Großmutter zurück. Sie war sehr neugierig, seine Abenteuer zu hören, und sagte ihm eines Tages: „Nun, Jack, erzähle mir, was du Alles gesehen hast, aber die wunderbarsten Dinge zuerst.“

„Ja, Großmütterchen. Also wie wir im rothen Meere waren, warfen wir dicht am Ufer Anker, und als wir den Anker wieder herausholten, hing ein Wagenrad daran.“

„Oh! Jack, Pharo und sein ganzes Heer ertranken ja im rothen Meer, und was du sagst, beweist, daß die Bibel pure Wahrheit redet. — Nun, Jack, was hast du mehr gesehen?“

„Ja, Großmütterchen, als ich in Westindien war, da sah ich ganze Berge von Zucker, und die Flüsse dazwischen waren lauter Rhum.“

„Richtig, richtig, — sagte die Alte, mit den Lippen schnalzend — du weißt ja, wir bekommen allen Zucker von daher. — Sag mal, Jack, hast du jemals eine Seejungfer gesehen?“

„Nein Großmutter, aber einen Meermann hab ich gesehen.“

„Na so laß Mal hören, Jack.“

„Als wir nördlich von St. Katharina vor Anker lagen, rief uns eines Sonntags Morgens eine fremde Stimme an die Schiffsseite. Wir sahen über Bord, und da sahen wir einen Meermann, der eben auf die Oberfläche gekommen war. Er strich sich die Haare glatt und begrüßte den Kapitain, indem er die Hand an den Kopf brachte, gerade wie wirs machen. Er sagte also dem Kapitain, er möchte so gefällig sein, den Anker im Meeresgrund ein Wischen wegrücken zu lassen, da er gerade vor der Thür seines Hauses da unten

liege. Er

werden, in

„Du

wahr ich le

Hiera

war, daß e

„Hör

— du mußt

Wagenrad

es mit dem

dem Meer

Fische

Die

Ihr Gang

Punkte üb

Pracht ihr

sind unver

weibliche

Schweden

hundert A

nannt zu

hältniß g

der Wang

Umstände

unweiblich

stillon

Der

der Stati

zur Seite

der fahre

nicht meh

auch eine

fern verr

Anst

O

Dem. C

unferm I

sich in d

liege. Er könne die Thür nicht aufmachen und es würde seiner Frau zu spät werden, in die Kirche zu gehen.“

„Du meine Zeit!“ — rief die Alte aus — „sie sind ja Christen, so wahr ich lebe! Nun erzähle mir noch was Jaak.“

Hierauf erzählte Jaak, dessen Erfindungsvermögen vermuthlich erschöpft war, daß er Hunderte von fliegenden Fischen gesehen habe.

„Hör mal, Jaak,“ sagte die Alte, „jetzt stunterst du mir was vor; — du mußt deiner alten Großmutter so was nicht aufbinden wollen. Mit dem Wagenrad wird es seine Nichtigkeit haben, weil es wahrscheinlich ist. Daß es mit dem Zuler und Rhum seine Nichtigkeit hat, weiß ich, und auch mit dem Meeremann: denn ich habe Abbildungen davon gesehen. Aber fliegende Fische — Jaak das ist eine Lüge.“

Die Mädchen und Postillone in Schweden.

Die Schwedinen sind durch ihre Schönheit und Grazie längst berühmt. Ihr Gang ist leicht, wie der der Andalusinerinnen, welche Lord Byron in diesem Punkte über alle andern Frauen stellt; der Glanz ihrer Farbe, die blonde Pracht ihres Haares und der Ausdruck ihrer sanften und doch so lebhaften Züge sind unvergleichlich. Man kann behaupten, daß in keinem Lande der Welt das weibliche Geschlecht so verschwenderisch mit Reizen ausgestattet ist, wie in Schweden, namentlich in den untern Ständen. Man wird in Schweden unter hundert Mädchen und Frauen gewiß nicht zehn finden, welche nicht hübsch genannt zu werden verdienen, während in Frankreich z. B. das umgekehrte Verhältniß gilt. Ein Fleken der Schwedinen in den untern Ständen ist leider der Mangel an Sitteneinheit, und eine Ursache davon liegt wohl in dem Umstande, daß die Frauen in Schweden mehr als an andern Orten zu durchaus unweiblichen Geschäften gebraucht werden, wie sie z. B. in Nordschweden Postillone sind.

Der Reisende wundert sich nicht wenig, wenn er bei seiner Ankunft an der Station ein junges, meist sehr hübsches Mädchen ganz unbefangen sich ihm zur Seite setzen, die Zügel ergreifen und mit ihm durch die einsamsten Wälder fahren sieht. Der Anzug dieser „Schwägerinnen“ besteht im Sommer aus nicht mehr als einem blendend weißen Hemde, einem Tuche und viel leicht auch einem Hute; den Dienst als Aufwärterinnen in den Gast- und Badehäusern verrichten in Schweden durchgängig Mädchen.

Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

Theater.

Stuttgart (14. Dezember). Dem. Scheff, die als Norma auf unserm Theater aufgetreten ist, zeigte sich in dieser Partie als eine bezeich-

rende Schauspielerin. Ihre Stellungen waren schön und natürlich, ihr Ausdruck vollendet zu nennen, besonders aber erregte ihr Mienenspiel Enthusiasmus. Dieser Theil der Darstellungskunst steht bei unsern beiden Sängern, Dem. Haus und Mad.

Wallbach, unter Null. Der Gesang der Dem. Schebest ist jedoch mit den obigen Erscheinungen nicht im richtigsten Verhältniß. Er ist nicht in dem hohen Grade ausgebildet, wie solches bei den Italienern der Fall ist, und wie es die Komponisten dieser Nation in neuester Zeit zur Bedingung machen. Noch mehr Hindernisse aber, um zu einer vollen Befriedigung den Zuschauer gelangen zu lassen, legt die Stimme der Künstlerin in den Weg. Sie ist zwar schön, aber nur von geringem Umfang; die höhern Chorden geben schwer an; die Sängerin muß jeden Ton forciren, und dies grenzt dann oft an ein Schreien, das eine unangenehme Wirkung hervorbringt. Die Tiefe ist hingegen klangvoll, und die Mittelhöhe ist höchst angenehm. Heute Abend singt Dem. Schebest die Alice in „Robert d. Teufel.“ Sie soll sich dagegen gestraubt, allein endlich dem Wunsche der Intendanz nachzugeben haben. Es ist anzunehmen, daß sie in ihren folgenden Rollen, dem Romeo und Tancfred, Vollendetes leisten werde, da ihre Mittel sich mehr hierzu eignen. A.

Petersburg. Von der Auber'schen Oper: „Die Stumme von Portici“, fand hier neulich die hundertste Vorstellung Statt. Noch hatte seither keine Oper einen solchen Erfolg gehabt, wie diese, die hier unter dem Titel „Benella“ gegeben wird. C.

Korrespondenz.

Wien (24. Dez.) (Reinecke Fuchs in Floribus, oder: Ankündigung eines neuen Wiener Korrespondenten für 1837.)

Gar Bielerlei die Mode bringt,
Habt acht, daß Euch die Wahl gelingt.

(Der Wochenspiegel im Spiegel.)

Gar Bielerlei die Mode bringt, gar
Bielerlei bringt das neue Jahr. Das

Jahr 1837, bringt mich, mich! — und wissen Sie, wer ich bin? Ich bin — man staune — ich bin Reinecke der Fuchs! Nun, warum staunen Sie nicht? „Da sind Sie was recht's“ werden Sie sagen? Meinetwegen! Ich bin einmal Reinecke Fuchs, und will den Korrespondentenbeschnüßlern Gelegenheit geben über mich Wize reizen zu können. Und Wize müssen gerissen werden. Nur Witz, ein Mensch ohne Witz, ist eine Zeitschrift ohne Pränumeration. Witz ist jetzt ein reizender Artikel, ist stark in der Mode. Ach! gar Bielerlei die Mode bringt! Immerhin, sie mögen witzig sein, und ich erlaube es ihnen sogar, über mich Wize zu machen. Seit fünfzehn Jahren sah ich ja bei ich neue Erscheinungen, die in der Literatur aufstaudten, die aber eben so schnell in die Fluth zurücksanken. Nur die, welche ihren eigenen Weg gingen, sich um die tägliche Klatschliteratur nicht bekümmerten, blieben das, was sie waren, und wurden noch mehr. Ich schmeichle mir mit diesem Vorzuge, weil ich durch so viele Jahre diese literarischen Kortmännchen genau kennen gelernt habe, und nun schlau genug bin, um mich mit Recht Reinecke Fuchs nennen zu können. — Ich gehöre also dem quadrupeden Geschlechte an, und das ist schon sehr viel, denn jetzt macht man meistens so sein Glück. Klüßnigg beweist es. Ich kenne ihn gar nicht als Menschen, bloß als Affe, und ich versichere Sie, dieser Affe ist ein glücklicher Mensch. — Ich werde nun schlau und listig herankriechen, um Ihnen Manches treu und wahr mittheilen zu können. Die Zeile des Motto's: „Habt acht, daß Euch die Wahl gelingt“ ist bei mir ganz am Plage. Ihre Wahl, Herr Redakteur, war, ich kann es nicht anders sagen, vorzüglich. Daß Sie das Schicksal zu

mir führte
besonderer
Ihren ande
ten Sie ni
mir haben.
Herren, ab
Anderes,
so bin ich
ren, denn
gilt der B
Nun u
werth ist,

Pr
landsfreun
narchie au
Anwesenhe
Franz des
in Böhmer
sam, das
trefflich ge
ziert und
heit ausge
ses Pracht
nehmer zä
Kafarmen-
Der bekan
Herr Kub
philosophi
erhielt von
nand, für
Werkes, b
für Kunst
heißt ein
Anfangs
und Prof
wird.

Ge
blatt lieft

mir führte, beweist, daß Ihnen ein besonderer Glückstern leuchtet. Von Ihnen andern Korrespondenten erwarteten Sie nicht das Gute, das Sie von mir haben. Allen Respekt gegen diese Herren, aber bei mir ist es ganz was Anderes, denn gehe ich auch unter, so bin ich und Sie noch nicht verloren, denn: „Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.“

Nun wir wollen sehen, ob er was werth ist,

Neinecke Fuchs.

Literatur.

Prag. Wir machen alle Vaterlandsfreunde der österreichischen Monarchie auf das „Denkbuch über die Anwesenheit Ihrer k. k. Majestäten, Franz des ersten und Caroline Auguste in Böhmen, im Jahre 1833“ aufmerksam, das 27 Druckbogen stark, mit 81 trefflich gearbeiteten Lithographien geziert und mit typographischer Schönheit ausgestattet ist. Der Ertrag dieses Prachtwerks, das bereits 3000 Abnehmer zählt, ist zum Besten der Lokalarb.-Institute Böhmens bestimmt. Der bekannte und geschätzte Literator, Herr Rudolph Glaser, Adjunkt der philosophischen Lehrkanzel zu Prag, erhielt von S. M. dem Kaiser Ferdinand, für die Ausarbeitung dieses Werkes, die mittlere goldene Medaille für Kunst u. Wissenschaft. — „Flora“ heißt ein periodisches Blatt, das mit Anfangs Januar bei Sokoll erscheinen wird. Professor Zimmermann redigiren wird.

Miszellen.

Leipzig. Im Leipziger Tageblatt liest man dicht aufeinander folgen-

des: 1. „Unser guter Ringelhard wird bringend gebeten, „Goldschmidts Töchterlein“ und „Aurora und Polyxena“ im Laufe der künftigen Woche zur Aufführung zu bringen.“ — 2. „Herr Direktor Ringelhard wird dringend ersucht, den so oft gesehenen „Freischütz“ doch ja nicht so bald wieder zur Aufführung zu bringen, oder wenigstens mit aufgehobenem Abonnement. Mehrere Abonnenten.“

Moskau. Hier hat sich die alte russische Gastlichkeit noch mehr erhalten, als in Petersburg, und der Fremde wird sehr herzlich aufgenommen. Es wird ein seltener Fall sein, daß man einem Reisenden, der mit Empfehlungsbriefen ankommt, in einem Hause keine Wohnung anbietet, und die Nichtannahme dieser Anerbietung gilt für eine Beleidigung. Daher kommt es wohl, daß es in beiden Städten, besonders aber in Moskau, so wenig gute Gasthäuser gibt; diese würden, da wenige Fremde dort einkehren, bald ruinirt sein.

Buntes aus London. Ein neues englisches Werk über London erzählt viel bisher Unbekanntes auch von den vorzüglichsten englischen Zeitungen. Darnach ist der Redakteur der Times, welche Zeitung für die vorzüglichste in der Welt gilt, gegenwärtig Herr Barnes, der für die Redaktion jährlich 1200 Guineen erhält. Mehrere Mitarbeiter erhalten bestimmte Summen bis 1000 Guineen für gelegentliche Artikel, die sie den Times mittheilen. — In England sollen gegenwärtig jährlich 10 Millionen Stück Baumwollenzeug zu 41 Ellen verfertigt werden.

Buntes aus Paris. Auch zur Vermietung der Regenschirme an öffentlichen Plätzen und auf Promenaden hat sich jetzt in Paris eine Aktien-Gesellschaft gebildet, die ein Kapital

von 240,000 Franken zusammengeschossen hat. — In Valenciennes hat man ein ganz besonderes Merkmal von der Zunahme der Bevölkerung; man muß nämlich dort wegen der Kleinheit des Gottesackers die Toten in stehender Stellung begraben. B.

Wien. Wenn sich hier die Zahl der Pflastertreter vermehrt, so darf dies Niemand Wunder nehmen, denn die immer allgemeiner werdende neue Pflasterungsmethode mit Würfeln ist für die Füße so einladend, daß es wirklich zu den angenehmen Genüssen gehört, darauf umherzuwandeln. N.

Pesther Lokalnotizen.

An Kellersmanns Violoncell.

(Eingekandt.)

Süßes, zartes Instrument,
Das uns Götterlust vergönnt,
Welch ein Geist mag dich beselen,
Die verleischen Hauterlehlen,
Und des Sanges Allgewalt,
Die aus deinen Saiten schallt? —
Sind es hehre Sphärenklänge,
Ist es Engelchor-Gepränge?
Oder Nachtigallenton,
Der aus Ceres Hain entflohn,
Der den Schmerz in uns'rer Brust
Wandelt um in süße Lust?
Doch mir künden deine Lieder,
Die im Busen hallen wieder,
Daß sie in des Herzens Kreis
Aufgewacht durch Kunst und Fleiß,
Daß dein jugendlicher Meister,
Früh im Bunde hehrer Geister,
Dich in Titans Glanz getaucht
Und — die Leben eingehaucht!

ph. W.

Neujahrsgeschenke. In Tomalas Kunsthandlung in Pesth sind nicht nur in großer Auswahl alle Gattungen in- und ausländischer Taschenbücher, Almanache, Kalender, Gesellschaftspiele, Zug- und andere Billers etc. vorrätig, sondern man findet daselbst auch die niedrigsten und mannigfaltigsten Spielwerke in Pappe, mit verborgenen Schiebflächen oder andern überraschenden Mechanismus, das sich Alles zu den angenehmsten Neujahrsgeschenken eignet, und durch die besondere Billigkeit des Preises auszeichnet.

Die Ofner Redouten. Diese dürften heute besonders interessant und frequent werden. Der große Landhausaal ward renovirt und neu decorirt, und der Pächter Hr. Emmerling trifft seine Anordnungen dergestalt, daß gewiß allen Anforderungen entsprochen werden wird. Trotz dem hat er ein äußerst billiges Abonnement festgesetzt. Und da die Tage des heurigen Karnevals sehr abgemessen sind, so heißt es wohl:

„Kurz ist die Frist
Wer nicht genießt etc.“

Portrait des Grafen Szchenyi. Wir können unsern Lesern anzeigen, daß das höchst gelungene Portrait des Grafen Szchenyi, nach Finkle und mit Allegorie vom Prof. Schindler, endlich in Tomalas Kunsthandlung angekommen ist und allen Pränumeranten abgeliefert wird. Ladenpreis 3 fl. C. W.

Steinschneidekunst. Unserm heutigen Blatte ist die Adresse des Hrn. A. Seite beigegeben. Wir bemerken noch, daß die Arbeiten dieses Kunstlers sich durch außerordentliche Subtilität und Reinheit auszeichnen. Er schneidet in alle Arten Edelsteine und selbst Doppelwappen in jene vom kleinsten Volumen. Proben seiner Arbeit sind bei allen Goldarbeitern Pesths zur Einsicht bereit.

Druckfehler. Im vorigen Spiegel, S. 826, Spalte 1., Zeile 10 ist zu lesen: historische und Zeile 11: hystorisch.

Bilder-Gallerie. Nr. 11.

Mad. Malibran-Garcia.

Wir liefern heute das wohlgetroffene Bildniß der zu früh dahingewenen berühmten Sängerin, im Kostüme der Desdemona in „Othello“.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.



ff

Halbblättriger
5 fl. und von
des Wasserho

Bon
und zugle
und deren
Torgfalt
Anordnun
Ctyle, d
Männer,
Les des Ze
Art, daß
Scharfsta
feres gel
leicht au
Mode zu
Person v
heiten der
Zalle soll
teren Ur
wählen,
Da wir
ten, so l
in Engla
„D
sämtlich